

«Man kann die Zeit nicht zurückdrehen»

Helen Keiser spricht über den Untergang der arabischen Kultur, den Nahostkonflikt und den Terrorismus

Am Samstag wird in der Galerie Schmu_ku_ku die Foto-Ausstellung «Salaam» eröffnet. Die 76-jährige Orientexpertin und Schriftstellerin Helen Keiser im grossen ZP-Interview.

Zuger Presse: Sie haben einen grossen Teil Ihres Lebens im Orient verbracht und sind jetzt nach Zug zurückgekehrt. Helen Keiser, was bedeutet für Sie Heimat?

Helen Keiser: Heimat bedeutet mir sehr viel. Ich habe mich intensiv in die andere Welt eingelebt, mich aber nie mit ihr identifiziert. Es war mir immer klar, wo meine Wurzeln sind und dass ich anders bin. Erst als ich den Heimweg antrat, begann ich mich auf das zu freuen, was mir im «primitiven» Leben des Orients gefehlt hatte: Seen, grünes Land, Sauberkeit. Diese Dinge machten mich dann trinken vor Freude.

Ist das Bild, das sich die westliche Welt vom Nahen Osten macht, richtig?

Viele Bilder waren nicht wahr. Lange gab es keine Informationen. Saudi-Arabien zum Beispiel war unzugänglich. Man kannte nur die abgedroschenen Geschichten der Regenbogenpresse aus der Palastküche. Ich bekam damals ein Visum und konnte das Bild korrigieren, indem ich zeigte, was in diesem Land in der Landwirtschaft, der Technik oder im sozialen Bereich tatsächlich geschieht.

Was kann der Westen vom Osten lernen?

Die Ruhe und die Gelassenheit im Alltag. Im Orient, ob in Da-



Helen Keiser blickt auf eindrückliche Jahre in den arabischen Ländern zurück.

FOTO RUPY ENZLER

maskus oder Amman, herrscht eine grosse Offenheit. Als Fremder wird man sehr schnell aufgenommen. Ein Museumsdirektor etwa lud mich sofort in sein Haus ein, obwohl er mich nicht kannte. Wir sind verschlossener. Ein anderes Phänomen ist der Schicksalsglaube. Der Beduine ist der Wüste ausgeliefert. Er muss sein Schicksal akzeptieren. Wir verstehen unter dieser Akzeptanz Fatalismus, sie ist für uns unbegreiflich. Eine Schweizerin, die sich in Bagdad für Mittellose engagierte, sagte zu einem in Europa ausgebildeten arabischen Arzt, der sie nach einem bestimmten Medikament frag-

te, nur «So Gott will!», worauf der Arzt antwortete: «Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.» Die Schweizerin hatte die arabische Mentalität verinnerlicht, während der Arzt in seiner Ausbildungszeit die westliche Haltung übernommen hatte.

Mit der Amerikanisierung zerfällt die arabische Kultur. Wie erleben Sie diesen Untergang?

Ich empfinde grosse Trauer, dass etwas so Schönes und Kostbares verloren geht. Doch man kann die Zeit nicht zurückdrehen. Im Orient ist mit dem Öl- und Bauboom und zahlreichen Revolutionen alles viel zu schnell gegangen. Schüler und

Studenten gehen nicht mehr mit langem Hemd, Kopftuch und Sandalen ins Zelt zurück. Es gibt für sie kein Zurück. Meine Fotografien zeigen das Alte und Traditionelle. Sie sollen die untergehende Kultur für die Nachwelt erhalten.

Im Buch «Geh nicht über den Jordan» haben Sie 1971 die Geschichte eines vertriebenen Palästinensers geschildert, der zum Terroristen wird. Worin sehen Sie die Ursachen des Terrorismus?

Seit der Staatsgründung Israels haben vier Kriege stattgefunden. Die Uno hat den Palästinensern mehr als viermal ver-

Begleitprogramm

Vernissage am 1. Juni

Zur Ausstellung, deren Vernissage in der Zuger Altstadt-halle am Samstag, 1. Juni, 16.30 beginnt, ist ein Begleitprogramm gestaltet worden.

Salaam. Ein Videoporträt von Christoph Kühn über Helen Keiser mit Lesung (16. Juni, 17 Uhr, Galerie Schmu_ku_ku).

Arabien heute. Arnold Hottinger zur politischen und kulturellen Situation (17. Juni, 19.30 Uhr, Altsadthalle).

Weihnachten in Damaskus. Schweizerisch-syrische Videokoproduktion (21. Juni, 20 Uhr, Galerie Schmu_ku_ku).

Arabische Poesie. Vortrag von Poet Ali Al-Salah (9. Juni, 17 Uhr, Galerie Schmu_ku_ku).

Der Leopard. Syrischer Film von Nabil Maleh (23. Juni, 17 Uhr, Galerie Schmu_ku_ku).

Beirut à la Carte. Hussein Aboud stellt leckere Köstlichkeiten vor (30. Juni, 11 Uhr, Galerie Schmu_ku_ku). (ZP)

sich aus dem Unrecht und der Anteilnahme. Ich habe mich immer auf die einfachen Menschen bezogen. Eine Mutter, deren Kind auf der Strasse erschossen wird, denkt nicht politisch, sie sieht einfach, dass geschossen wird und mag jene nicht, die schiessen. Eigentlich will sie nur ein Dach über dem Kopf und Brot für die Kinder.

Sehen Sie als Arabien-Expertin eine Lösung für den Nahostkonflikt?

Der Friedensplan von Prinz Abdallah aus Saudi-Arabien war sehr hoffnungsvoll. Er sah die Anerkennung Israels durch die arabischen Staaten vor. Dies ist auch für Israel beinahe die einzige Hoffnung, wenn es nicht weiterhin bis an die Zähne bewaffnet, isoliert und nur von Feinden umgeben weiterleben will. Nur schon wirtschaftlich betrachtet lohnt sich der Status quo für Israel nicht. Auch in Israel sind die Menschen nicht einfach Kriegshetzer, doch es gab lange keine Informationen über die gegnerische Seite. Den Israeli wurde gesagt, auf der anderen Seite seien die bösen Araber, von Palästinensern hat man noch nicht einmal gesprochen. Es gab die Grenzen und man wusste nichts voneinander. Israeli und Palästinenser müssten erkennen, dass Zusammenarbeit und wirtschaftlicher Austausch beiden Seiten grosse Vorteile brächten.

Welche Hoffnungen verbinden Sie mit der Ausstellung «Salaam»?

Ich bin allen sehr dankbar, die diese Ausstellung ermöglicht haben. Ich wünsche mir, dass sie zum Verständnis der anderen Welt beiträgt.

INTERVIEW ROLAND MÜHELMANN

Sie haben immer wieder betont, nicht politisch zu sein. Dennoch zeigen Sie grosses Engagement. Ja. Dieses Engagement ergibt

Film

Kunsthau Mobil